

Die Arbeiten des Ausschusses verdienen um so größeren Dank, als sie in eine Zeit fielen, wo alle Beteiligten durch ihre beruflichen Arbeiten in höchstem Maße in Anspruch genommen waren. Daß ihre Ergebnisse aber gerade in dieser Zeit hinausgehen, in der sich das deutsche Bewußtsein zu seiner stärksten Kraft entfaltet hat, bietet die Gewähr für den Erfolg der Bestrebungen, der deutschen Sprache auch auf diesem wichtigen Wirtschaftsgebiete zum vollen Siege zu verhelfen.

Berlin-Steglitz.

Dr. Reuß.

Obost.

Auch eine Errungenschaft der Kriegszeit. Zuerst hieß Sündenburg der »Oberbefehlshaber Ost«, daraus wurde bald der »Ober-Ost«, dann der »Ob. Ost« und schließlich »Obost«. Aber nicht nur die Person des Oberbefehlshabers erfreut sich dieser mundgerechten Abkürzung ihrer Bezeichnung, sie ist auch auf den ihm unterstellten Befehlsbereich und die von ihm ausgeübte Verwaltung übergegangen und wird völlig als Sachbezeichnung verwandt. Alles dies ist nicht etwa ein scherzhaftes Sich-gehen-lassen, eine Bequemlichkeit der mündlichen Rede, sondern dienstlich angeordneter, obrigkeitlicher Sprachgebrauch, feldgraues Amtsdeutsch. Erst neuerdings, am 7. Juni 1916, sind die bestehenden Vorschriften und Grundzüge zu einem Staatsgrundgesetz für das verwaltete Gebiet zusammengefaßt worden, der »Verwaltungsordnung für das Etappengebiet im Befehlsbereich des Oberbefehlshabers Ost (Ob. Ost)«. (Befehls- und Verordnungsblatt des Oberbefehlshabers Ost Nr. 34, Hauptquartier, den 26. Juni.) Die Verordnung beginnt mit den Worten: »Über die Verwaltung des Etappengebietes (Verwaltungsgebiet) im Befehlsbereich Ob. Ost wird . . . folgendes verordnet« — und der § 1: »Der Ob. Ost übt in dem besetzten und seinen Befehlsbereich bildenden Teil Rußlands die gesamte . . . Staatsgewalt aus . . .« Die Verwaltungsbehörden üben die Verwaltung auf Befehl und im Namen des Ob. Ost aus (§ 3); Abschnitt B regelt »die Verwaltung des Ob. Ost«, der Randvermerk des einleitenden § 12 lautet »Geschäftsbetrieb der Verwaltung Ob. Ost«, die ersten Sätze: »Die Geschäfte der Landesverwaltung des gesamten Verwaltungsgebietes Ob. Ost werden durch den Chef des Generalstabes und den Oberquartiermeister beim Ob. Ost geführt. Ihnen unterstehen die Verwaltungsabteilungen des Stabes Ob. Ost.« Weiter wird das »Etats- und Rechnungswesen Ob. Ost« geordnet, die Eigenwirtschaft der Bezirksverwaltungen usw. hat sich dem »allgemeinen Wirtschaftsplan Ob. Ost« unterzuordnen, für manche Maßnahmen »bedarf es der Genehmigung Ob. Ost« usw. Aus andern Verordnungen sei als bezeichnend hervorgehoben: Am 26. Dezember 1915 wurde (W. u. W.-Bl. S. 107) bestimmt, daß alle Personen im Gebiet der deutschen Verwaltung mit einem Paß (»Oberost-Paß«) versehen sein müssen; am 26. Juni 1916 erhielt die Verordnung folgenden Zusatz (W. u. W.-Bl. S. 319 f.): »Personen, die bereits im Besitze eines Passes des Generalgouvernements Warschau sind, erhalten ebenfalls einen Obostpaß unter Erstattung der vorchriftsmäßigen Gebühr ausgestellt. Der Gouvernementspaß ist abzunehmen und dem Obostpaß-Kommando Hauptquartier Ob. Ost . . . einzuliefern.«

Man kann sich glücklichere Bereicherungen des Sprachschages und des deutschen Stiles vorstellen als diese Ausflüsse der herrschenden Gewohnheit, geschriebene Abkürzungen

als neue Wörter zu verwenden, zu der hier noch eine starke Einwirkung der Hauptwortseuche tritt. Indessen ist der Zweck dieser Mitteilung nur, die Tatsachen festzustellen; ihre Würdigung mögen in späterer Zeit Fachmänner übernehmen. Nicht unerwähnt bleiben soll jedoch, daß sich die Verwaltungsordnung des Ob. Ost von überflüssigen Fremdwörtern im ganzen in erfreulicher Weise freihält, und daß ihre Sprache im übrigen auch vor strengeren Anforderungen an das Deutsch der Befehle wohl bestehen kann. — n —

Zur Lehre von der Zusammenfassung.

Vor kurzem hat der Schriftführer einer großen Vereinigung mir die Frage vorgelegt, ob jene Körperschaft einen Preßdienst oder einen Pressedienst einrichten solle. Vor einer Reihe von Jahren wurde in unserm Briefkasten (1905 Sp. 353) erörtert, ob es Sauchepumpe oder Sauchenpumpe zu heißen habe. Allgemeiner gefaßt lautet die Frage: in welcher Gestalt erscheint ein weibliches Hauptwort auf -e, wenn es als erstes Glied einer Zusammenfassung verwendet wird?

Sucht man diese Frage dadurch zu beantworten, daß man eine große Zahl von Beispielen zusammenträgt, so ergibt sich zunächst ein scheinbar ganz hoffnungsloses Bild der Verwirrung. Es heißt Kirchturm, aber Kirchenfenster, Kirchplatz, der Platz bei der Kirche, aber Kirchenplatz, der Platz in der Kirche; Mettegesang, aber Meßgesang; das Elbtal, aber das Saalefeld¹⁾ und das Wiesental, Hebruch, aber Ehrenhandel, Heidekraut, aber Wiesen Schaumkraut, Erdreich, aber Erdenkloß.

Diese Mannigfaltigkeit hängt zunächst damit zusammen, daß die Bildungen nicht alle zu derselben Zeit entstanden sind, und daß zu verschiedenen Zeiten verschiedene Verfahren geübt werden.

Die älteste, aus der indogermanischen Urzeit stammende Weise besteht darin, daß der sogenannte reine Stamm verwendet wurde, und zwar in doppelter Gestalt: war die Stammsilbe lang, so erschien der Stamm ohne vokalischen Ausgang, war sie kurz, so ging er auf einen Vokal aus; also z. B. ahd. erdrīhi, mhd. ertriche, Erdreich zum Hauptwort erda die Erde, aber ahd. bētahus, mhd. betehus, Wethaus zu beta, mhd. bete, die Bitte. Die Gestaltung, die in mhd. betehus vorliegt, ist aber nicht gleichzusetzen mit der Gestaltung, die in nhd. Heidekraut, Breitegrad erscheint, denn das e der mittleren Silbe von betehus mußte im Nhd. untergehen, wie jedes e, das zwischen Hochton und Tiefton stand (mhd. arzenie, nhd. Arznei, mhd. kindelin, nhd. kindlein, mhd. jungelinc, nhd. Jüngling).

In späterer geschichtlicher Zeit bildete man neue Zusammenfassungen zum Teil in der Weise, daß der Genitiv der Hauptwörter in das erste Glied der Zusammenfassung eintrat. Dieser Genitiv konnte der starken Beugung angehören: altdeutsch hellehunt, der Hölle Hund, oder der schwachen: mhd. wochentac, der Wochentag. Dabei ist es wichtig, daß zahlreiche Hauptwörter im Altdeutschen sowohl stark als schwach abgewandelt werden können; es sind namentlich mitteldeutsche und niederdeutsche Gebiete, die die schwache Beugung bevorzugen.

Wiederum kann die Gestaltung, die in Hellehunt vorliegt, nicht der Ausgangspunkt für die von nhd. Heidekraut sein;

1) Mindestens von »Saalfeld« bis Jena ist nur »Saalfeld« gebräuchlich. Str.

dem nach dem eben erwähnten Lautgesetz hätte hellehant im Nhd. zu Hüllhund werden müssen.

Heidekraut ist vielmehr der Vertreter einer dritten Stufe, einer Bildungsweise, die erst das Nhd. geschaffen hat, wobei das Hauptwort unverändert in die Zusammensetzung eintritt.

Von den im Nhd. vertretenen Bildungsweisen ist diejenige, die z. B. in Erdreich vorliegt, nicht mehr lebendig, d. h. sie wird nicht mehr zu beliebigen Neuschöpfungen verwendet. Ihre Vertreter stammen aus älterer Zeit, wie Eichbaum, Himbeere (aus Hintbere, zu mhd. hinde, die Hindin), Kirchplatz, Pfarrkirche, Rentmeister, oder sie sind Nachbildungen von Wörtern aus älterer Zeit: es heißt Wundnarbe, Wundbehandlung, weil eben früher Wundarzt, Wundkraut, Wundsegen vorhanden war.

Die Bildungen, die mit der Presse, d. h. dem Zeitungswesen, zusammenhängen, können natürlich nicht in diese frühe Zeit hinaufreichen.

Von unsern Bildungen auf =en stammt ein guter Teil aus älterer Zeit: z. B. Feigenblatt, Frauenhaar, Gallenblase, Gerstenkorn, Höllensfahrt, Lungenkraut, Tintenfaß, Zungenspitze; eine lange Reihe anderer aber ist erst im Nhd. entstanden. Bildungen wie Heidekraut sind durchaus nhd. Ursprungs.

Wann tritt nun das eine, wann das andere der beiden im Nhd. lebendigen Verfahren ein? Warum heißt es Heidekraut, nicht Heidenkraut, aber Säulenschaft, nicht Säuleschaft?

Ich erwähne zunächst, daß die ersten Glieder, die auf =e ausgehen, vielfach Wörter mit gedanklicher Bedeutung sind: etwa Bezeichnungen von Zuständen und Vorgängen, z. B. Annahmestelle, Aufnahmeprüfung, Ebbezeit, Eingabestempel, Erntefest, Fehderecht, Hausspekulation, Hygieneperiode, Lageplan, Mähewaltung, Mühstunde, Parademarsch, Rachegöttin, Säbneverfahren, Bonnemond; oder Wörter, die eine Eigenschaft bezeichnen: Breitegrad, Härtestala, Kältemischung, Reiseprüfung. Aber die gedankliche Bedeutung an sich kann jedenfalls keine formgebende Rolle spielen, denn es heißt auch Ehrenhandel, Freudegeschrei, Gnadenakt, Injurienprozeß, Klassenbewußtsein.

Und feiner: auch dingliche Anschauungen sind unter den ersten Gliedern auf =e vertreten, insbesondere Stoffbezeichnungen, vgl. z. B. Gosebrauerei, Zutespinnerei, Kreidestrich, Melassefabrik, Pomadetopf, Stärkemehl; aber auch anderes: vgl. Waggewagen, Deutestück, Fouragemagazin, Garderobezimmer, Gemeindeglied, Heidekraut.

Auf der Seite der Bildungen mit =en steht die große Masse der Wörter, die Dingbezeichnungen an erster Stelle aufweisen, vgl. z. B. Blusenschnitt, Damenhut, Depeschensformular, Droschlengaul, Entenschnabel, Etappenkommando, Flächeninhalt, Klassenzimmer, Lodenraub, Maschinenöl, Meilenzeiger, Orangenschale, Pumpenschwengel, Säulenschaft, Sensemann, Soßenlöffel, Treppentwig, Truppenübungsplatz.

Die Wörter, die in der Form mit =e in die Zusammensetzung eintreten, liegen, wie man sieht, in ihrer Bedeutung weit auseinander. Es ist ihnen aber gemeinsam, daß sie regelmäßig nur in der Einzahl gebraucht werden. In ihrer Beugung erscheinen also nur Formen auf =e, keine auf =en: die Heide — der Heide, die Jauche — der Jauche, die

Presse — der Presse, die Jute — der Jute, die Rache — der Rache. Es ist also nur natürlich, daß auch die Zusammensetzung bloß die Formen auf =e darbietet.

Dagegen die Dingbezeichnungen sind durchweg der Mehrzahl fähig; es stehen also an sich Formen auf =e und auf =en zur Verfügung: die Bluse — der Bluse — die Blusen, die Hütte — der Hütte — die Hütten.

Solche Wörter nun, die an sich sowohl in einfacher wie in mehrfacher Zahl auftreten, erscheinen in der Zusammensetzung zum Teil in deutlichem Hinweis auf eine Mehrzahl von Dingen: vgl. Kohlenkübel, Meilenzeiger. In zahlreichen andern Wörtern kann das erste Glied sowohl als Einzahl wie als Mehrzahl empfunden werden: das Klassenzimmer dient einer oder mehreren Klassen, beim Lodenraub kann eine oder mehrere Loden der Gegenstand des Raubes sein, das Flötensolo von einer Flöte allein oder mehreren Flöten ausgeführt werden; das Treppengeländer kann das Geländer der als Ganzes gefaßten Treppe oder der einzelnen Treppen, der Treppenstufen sein. Und da, wo die Einzahl des zusammengesetzten Wortes den Hinweis auf einen einzelnen Vertreter des ersten Begriffs enthält, ist in der Mehrzahl des Gesamtwortes auch die Mehrzahl des ersten Gliedes entweder notwendig gegeben, oder sie kann wenigstens gegeben sein. Orangenschalen können die Schalen einer oder mehrerer Orangen sein. Der Sensemann ist der Mann mit der Sense, Sensenmänner sind Männer mit Sensen. In seltenen Fällen wird die Beziehung auf ein einzelnes Ding, auf eine Einzahl mit Notwendigkeit gefordert.

Die Sprache hat nun natürlich nicht daran gedacht, in jedem einzelnen Fall die Beziehung auf Einzahl oder Mehrzahl mühsam festzustellen und dementsprechend bald Formen auf =e, bald solche auf =en anzuwenden, so daß der einzelne vielleicht zunächst Orangenschalen vor sich liegen hätte, aber fünf Minuten später — nach weiterem Fortschreiten des Mahles — Orangenschalen, sondern es ist eine einzige Form durchgeführt worden, und zwar naturgemäß die auf =en, da in weitaus den meisten Fällen die Beziehung auf eine Mehrzahl zulässig war. Diese Entwicklung wurde noch begünstigt dadurch, daß die zahlreichen aus älterer Zeit überlieferten Wörter, deren erstes Glied auf =en ausging, fast durchweg Sachbezeichnungen waren (s. oben Feigenblatt, Frauenhaar usw.).

Unser Ergebnis ist also folgendes: bei der Wahl zwischen den beiden im Nhd. lebendigen Gestaltungen erscheinen die Formen auf =e, wenn ein Wort nur in der Einzahl vorkommt, die auf =en, wenn ein Wort der Mehrzahlbildung fähig ist. Daraus ergibt sich die Entscheidung über die im Eingang erwähnten Fragen: es heißt Jauchepumpe, und es heißt Presseball, Pressedienst, Pressequartier.

Höchst lehrreich sind manche Wörter, die bald mit der Form auf =e, bald mit der auf =en in die Zusammensetzung eintreten. Neben Kohlenzeichnung wird auch Kohlezeichnung gesagt, indem man dabei nicht an die einzelnen Kohlenstücke wie bei Kohlenkübel, Kohlenmangel denkt, sondern an den Stoff: Kohlezeichnung ist eine mit Kohle gemachte Zeichnung, wie Kreidezeichnung eine mit Kreide hergestellte. Ein raffeechter Hund ist echt in der Rasse, die Rassenfrage eine Frage der Rassen. Die Toilettefrage ist eine auf den Gesamtbegriff Toilette bezogene Frage — dieses Toilette besitzt keine Mehrzahl —, aber auch eine Frage der einzelnen Toiletten, und so ist auch

Toilettenfrage gebräuchlich; nach der Doppelheit Toilettenfrage — Toilettenfrage hat sich dann die von Etikettenfrage — Etikettenfrage gerichtet, wo man nur das erste zu erwarten hätte. Eine Modevorliebe geschieht im Dienst der Königin Mode, die einzig in ihrer Art ist; die Modenwelt berichtet über die verschiedenen Moden. Von der Molasseformation redet der Laie, der eben nur von Molasse im allgemeinen etwas weiß, von Molassenformation kam der Geologe reden, wenn er an ältere und jüngere Molasse denkt.

Einen scheinbaren Widerspruch gegen unsere Regel bedeutet es, wenn das Wort Gemeinde nicht die Form auf =en aufweist, obwohl man doch die Mehrzahl Gemeinden bilden kann; aber der Gemeindediener, das Gemeindeglied, das Gemeindehaus haben doch stets nur Beziehung zur einzelnen Gemeinde. Ebenso gibt es zwar viele Brigaden, aber der Brigadestab hat nur mit der einen bestimmten Brigade zu tun, und der Debatteeschluß beendet die gerade im Fluß befindliche Debatte, mögen auch sonst die Debatten weiter gehen.

Umgekehrt zeigen die weiblichen Vornamen auf =e stets das =en, obwohl sie nicht in der Mehrzahl aufzutreten pflegen: Alexandrinenstraße, Amalienstraße, Luisestraße, Wilhelminenplatz. Dies hängt damit zusammen, daß Vornamen überhaupt in Zusammensetzungen die Genitivform annehmen (Friedrichsplatz, Wilhelmshütte); Luise, Wilhelminen sind aber die älteren Genitivformen von Luise und Wilhelmine.

Elbtal, Wiesental, Achensee, Saaletal stellen Bildungen nach den verschiedenen Möglichkeiten aus verschiedenen Zeiten dar: das Elbtal die älteste, wie sie etwa durch Kirchsturm vertreten ist; der Achensee, das Wiesental die mittelalterliche Weise von Feigenblatt, Frauenhaar. Saaletal ist nhd. Gestaltung wie Heidekraut. Das Wiesental könnte aber auch, ebenso wie das Emmental, Lüttschinental, Simmental, nach den zwei Wiesen, Emmen, Lüttschinnen, Simmen genannt sein.

Bemerkenswert sind Wörter wie Lokomotivführer, Violinkasten; hier ist die Länge der ersten Glieder für die Wahl der kürzesten Form in diesen ersten Gliedern maßgebend gewesen. Aber auch die Beschaffenheit des zweiten Gliedes kam in der gleichen Weise wirken. Sein üblicher Umfang ist das Maß einer Silbe oder zweier Silben, von denen die zweite eine Wengungsilbe ist: Erntefest, Erntefreude. Bei stärkerer Beschwerung des zweiten Gliedes oder bei mehreren unbetonten Silben kam wiederum die kürzeste Form des ersten Gliedes eintreten: so heißt es Adreßdebatte, Adreßkalender und danach bei dessen jüngeren Stellvertreter auch Adreßbuch, und so heißt es Preßdelikt, Preßfreiheit, Preßgesetz, Preßkampagne, Preßvergehen.

Es ist natürlich unmöglich, alle scheinbaren Durchbrechungen der Regel hier zu erörtern. Aber eine ganze Gruppe von solchen muß noch erwähnt werden. Es heißt Fragebogen, Klageweib, Redefreiheit, Speisekarte, obwohl die Mehrzahl Fragen, Klagen, Reden, Speisen ganz geläufig ist. Die Störung ist aber keine wirkliche; denn wir haben hier Bildungen ganz anderer Art, für die natürlich auch andere Formgesetze gelten. Es sind Bildungen, in denen an erster Stelle nicht ein Hauptwort, sondern der Stamm eines Zeitworts vorliegt oder für das Sprachbewußtsein vorzuliegen scheint. Ein eigenartiges Beispiel dafür ist etwa das

Wort Bethaus, als dessen erstes Glied wir das Zeitwort beten empfinden; ursprünglich lag hier jedoch das Hauptwort beta die Bitte vor (s. oben). Für diese Wörter mit erstem Zeitwortglied kommen Formen mit =en überhaupt nicht in Betracht. Das erste Glied erscheint entweder ohne Endung — das ist die große Masse —, z. B. Schzimmer, Preßlust, Hörweite, Lehrfreiheit, Lohspeise, Preßhese, Preßheun, Singstunde, Schälwald, Schöpfrad, Streichholz, Trinkstube, oder es zeigt den Ausgang =e. Aber wiederum herrscht hier keine willkürliche Auswahl zwischen den beiden Möglichkeiten. Stellt man die Beispiele mit =e zusammen, so erhält man das folgende höchst merkwürdige Ergebnis: Färbemittel, gebefreudig, Hebebaum, Klebestoff, Labetrunk, Lebemann, Schwebbaum, Sterbestunde, Strebepfeiler, Werbefeldzug; Wadepfad, Bindemittel, Ladepfad, Leideform, Meldereiter, Redefreiheit, Scheidewasser, Schneidezahn, Siedepunkt, Wendekreuz, Werdegang, Vergelohn, Weugemüßel, Klageweib, Liegestuhl, Pflegemutter, Küchengerecht, Prägestempel, Schweigegehd, Wiegevorrichtung, Zeugkraft; Blasebalg, Bransepulver, Koswort, Lesehalle, Reifelleid, Lösegeld, Saufewind (s. auch K. Scheffler, oben Sp. 29). Das sind lauter Wörter, in denen der Stamm des ersten Gliedes auf b, d, g oder s ausgeht, d. h. auf solche Laute, die in den nördlichen Gegenden unsres Sprachgebiets tönend, stimmhaft ausgesprochen werden. Beispiele mit andern Endlauten sind unter den Formen mit =e ganz vereinzelt, wie Halteplatz, Heckepennig, Knidebein. Etwas häufiger sind umgekehrt die ursprünglich tönenden Laute unter den endungslosen Formen vertreten, z. B. Grabheit, Reibzündholz (aber Reibelaut), Schreibstube, Webstuhl; Windfaden, Ladstod, Rodland, Schneidbrett; Fegfeuer (neben Fegfeuer), Legföhre, Tragfessel.

Aber die Sonderstellung der Wörter mit tönendem Endlaut bleibt doch vollkommen deutlich, und sie wird bestätigt durch die Tatsache, daß auch anderwärts diese tönenden Laute die Erhaltung des e bewirken. Die sächlichen Hauptwörter des Mhd., die auf =e ausgehen, verlieren dieses im Nhd., wenn der Stamm von andern als jenen tönenden Lauten geschlossen wird; sie behalten es nach b, d, g, s; also einerseits Gebälk, Kreuz, Reiz, Geschlecht, Geschöpf, Gesetz, Gesträuch, anderseits Gewölbe, Geschmeide, Getreide, Gebirge, Gehege, Gehäuse, Gekröse, Getöse. Ebenso ist es bei den mhd. Beiwörtern auf =e: nhd. einerseits dick, fest, klein, kühn, schön, schwer, anderseits (gäng und) gäbe, blöde, öde, träge, böse, leise. Endlich zeigt eine bestimmte Klasse unsrer nhd. Fremdwörter daselbe Verfahren.

Wir haben nämlich aus fremden Sprachen eine ganze Anzahl von Personenbezeichnungen entlehnt, und zwar haben wir ihnen die schwache Wengung verliehen, jedoch so, daß der Nominativ meist nicht auf =e ausgeht, z. B. Adressat, Artist, Eunuch, Monarch, Prophet, Student, Schlophaut, Zelos. Wiederum heißt es jedoch Ephebe, Antipode, Homeride, Rhapsode, Chorege, Pädagoge, Philologe, Stratege, Banause.

Dieses Beharren des e nach den tönenden Lauten hängt offenbar damit zusammen, daß sonst die in den Auslaut getretenen Laute ihren Stimmton verlieren würden und somit eine Abweichung gegenüber den gebeugten Formen entstünde,

wo vor den Selbstlauten der Endung der tönende Laut beharren muß.

Dieses Streben nach Gleichmachung der zusammengehörigen Formen scheint sogar soweit zu gehen, daß tönende Laute auch da hergestellt werden, wo vorher gar kein e bestand: nur so erklärt es sich wohl, wenn dem süddeutschen Lausbub ein norddeutscher Lausjunge gegenübersteht, wegen Läuse, laufen, und wenn es für maustot auch mausetot, für Mauszahn auch Mausezahn heißt, unter dem Einfluß von Mäuse und mausen.

Siegen.

Otto Vehaghel.

Deutsche Gelehrte auf dem Kriegspfade gegen die Sprachreiniger.

Einem großen Abel zusehen, sich mit Hoffnung schmeicheln, der Reiz vertrauen, etwa einmal dreinschlagen, wie im Fastnachtspiel, daß es Karst und man doch etwas zu ihm scheint, wenn man nichts tun möchte, heißt das nicht sich verdächtig machen, als sehe man . . . mit Vergnügen zu?
Goethe. Egmont.

Wir haben zwei neue Gegner. Das würde an sich nichts bedeuten, denn »viel Feind', viel Ehr'«; aber es handelt sich diesmal um Männer mit angesehenen Namen, die sich nicht für zu gut halten, mit längst verbrauchten stumpfen Waffen auf den Kampfplatz zu reiten, um den Sprachreinigern endlich den Rest zu geben: die Marburger Gelehrten Victor und Virts¹⁾. Beide sind grundsätzliche Gegner der Fremdsucht: »Wir . . . begreifen, wenn nur zu oft den Wiedermann und Kernbürger im Land vor der Biererei und dem Großtum mit fremden oder gelehrten Worten ein Widerwille und Grauen befiel« (V.), und es ist nicht »alles fremde Sprachgefindel hereinzulassen und zu dulden« (V.). Dann darf man also dagegen einschreiten? Ja und nein! Mindestens solche Fremdwörter, wo »der Begriff unzweifelhaft deutsch gut ausgedrückt werden« kann (z. B. Cousin durch Vetter), sind entbehrlich und verdienen keine Schonung (V.). Das heißt doch offenbar: wir sollen oder dürfen sie ausröten? Durchaus nicht, denn — »solche Wörter verschwinden von selbst« (V.)! Aber vielleicht urteilt Virts anders? Gewiß, wir müssen sie bekämpfen: »Nichts ist berechtigter, nichts löblicher als das Mahnen und Drängen unserer Vaterlandsfreunde: werft all das schädige Fremdgut weg, das wir aus schlechter Angewohnung brauchen«. Aber, bitte, alles mit Maßen! Es gehört sich so, »daß wir . . . das Fremdwort und Lehnwort im deutschen Munde als Erbteil unserer Geschichte würdigen und in gewissen notwendigen Grenzen achten lernen«, denn »wir können eben nicht blind und blindlings dabei vorgehen. Eine von allem (!) Fremden gereinigte deutsche Sprache wäre nicht mehr diensttauglich, nicht mehr lebensfähig; es wäre ein Zurückschrauben ins Primitiv, ein Verkennen des geschichtlich Gewordenen.« Und da das »geschichtlich Gewordene« (wir denken etwa an die Hexenprozesse, das Söldnerwesen, das Mamodewesen, die Leibeigenschaft) ehrwürdig und unantastbar ist, so folgen wir Virts gutem Rat und lassen den Kampf, den er uns in gewissen Grenzen gestattet, doch lieber ganz; es genügt völlig, wenn sich die

1) Jener in einem flüchtig hingeworfenen Aufsatz »Zur Ausmerzung der Fremdwörter« in seiner Zeitschrift »Die neueren Sprachen«, dieser in der umfangreichen Arbeit »Völkertwellen. Erwägungen über das Fremdwort im Deutschen« in seinem Buch »Vom Krieg umgeben«.

— schöne Literatur von Fremdwörtern rein erhält: »Die Sprache im Arbeitsmittel (!) ist eine andere als die des Festtags. Im Tagewerk darf sich der Arbeiter vor Unsauberkeit nicht scheuen und fragt nicht nach den schmierigen Flecken an Kleid und Händen; feiert er Sonntag, so säubert er sich und erscheint mit strahlendem Gesicht und blanken Händen, in frischer Wäsche im Kreis der Seinen. Solch Arbeiter ist auch die Sprache¹⁾; sie kann sich im Vertrieß der Alltäglichkeit nicht rein halten; in der Literatur, in Tasso und Tell, da feiert sie ihren Sonntag, strahlend schön und nicht zum Wiedererkennen (!). So soll es sein und so muß es bleiben.« Also, du siehst, lieber »Wiedermann und Kernbürger«, deine — und, nach seiner Versicherung, Virts eigene — vaterländische Wallung im Kriegsbeginn war recht überflüssig, und alles ist in schönster Ordnung; lege dir also ja in deiner Alltagsprache keinen Zwang auf und weise den zubringlichen Sprachreinigern die Tür; denn du hast ja den — deutschen Vers: »Der deutsche Vers duldet, gottlob, kein Fremdwort, und er ist der Erzieher unserer Sprache geworden« (die sich ja freilich nicht erziehen lassen darf, wenigstens soweit sie Alltagsprache ist, siehe oben). Weiter brauchen wir nichts, vor allem wollen wir »keine Sprachgesellschaften oder gar Polizeiverfügungen« (V.), keine »Auslieferung unserer (!) Fremdwörter an mehr oder minder berufene Sprachreiniger« (V.), die es unserer Sprache gegenüber an »Bescheidenheit« fehlen lassen, die es mit dem »gut deutsch ausdrücken können« vielfach zu leicht nehmen und in ihren Verdeutschungsheften »keineswegs durchgehends (!) das Bessere bieten.« (V.) Leider nur zu wahr! Oder findet sich darin nicht beispielsweise als Verdeutschung für Konfirmand »einzusegnender Schüler«, so daß also der Kaufmann, der Konfirmandenstiefel empfielt, in Sinne des — mehrfach ausdrücklich erwähnten — A. D. Sprachvereins dafür »einzusegnende Schülerstiefel« (V.) sagen müßte?) Ja, wir fassen uns an den Kopf: mit solchen Waffen kämpfen deutsche Gelehrte gegen eine ernste Bewegung? Deutschgesinnte Männer, die sich, nach ihrem eigenen Zeugnis, von dem Schwung der großen Zeit haben ergreifen lassen und doch, weil sie sich — vielleicht mit Recht, denn wer wäre unsehbar? — an Einzelheiten stoßen, das Ganze verwerfen, ganze dreißig Jahre voll treuer Arbeit aus heiliger, tiefer Liebe für die Muttersprache? Und man möchte staunen, wie leicht sich die gelehrten Herren die Sache machen, wenn man nicht allzu deutlich die Geringschätzung herausfühle, mit der sie von der Höhe ihres Lehrstuhls aus auf die armseligen Sprachreiniger hinabbliden. Oder würde wohl sonst V. zugunsten eines fremden Ausdrucks, und sei er noch so fest eingebürgert, sich auf das »Vorrecht des herrschenden Gebrauchs« berufen? Was doch nichts andres heißt als »das ewig Gefstrige« für maßgebend

1) Und wir hatten gedacht, sie wäre das Werkzeug — wenn schon ein Vergleich sein soll!

2) Ein Ersatzwort für »Konfirmandenstiefel« hat niemand von den Sprachreinigern zu verlangen; denn besondere Konfirmandenstiefel gibt es ebensowenig wie etwa Bräutigamsstiefel oder, um Virts Spuren zu folgen, »junge Ehemännerstiefel.« Wohl aber hätte der Kaufmann, statt jenes Unwort zu gebrauchen, eine in die Augen fallende Überschrift wählen können wie etwa: Zur Einsegnung (oder Konfirmation); das hätte vollkommen ausgereicht, wenn er sich bemerkbar machen wollte. »Einsegnung« ist, was V. nicht weiß, in weiten Gebieten (z. B. in Pommern) statt »Konfirmation« üblich und wird dort — ohne Zusatz! — nur auf diese bezogen, obgleich man daneben auch von der Einsegnung eines Silberpaares oder eines Toten spricht.